

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Briefkasten

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Der herrliche Gedanke der braven Magdeburger hat in ganz Deutschland gezündet, und heute, ein halbes Jahr nach Errichtung der Magdeburger Reichsobersechschule haben sich schon ca. 500 Fechtschulen mit mehr als 12000 Fechtbrüdern und Fechtchwestern aufgethan und 2055 M. 85 J. war die erste erfochtene Liebesgabe, die in die Reichswaisenhauskasse in Pahr geflossen ist. Wo 10 Freunde oder Freundinnen sich zusammenfinden, können sie eine Fechtschule gründen, und haben nur die Anzeige zu machen an die Mutter aller Fechtschulen nach Magdeburg (Generalagent Wadermann) oder an die Fechtchule in Carlsruhe, Nowacksanlage 2, welche die Einläufe nach Magdeburg vermittelt, worauf sie die Statuten, Patente zc. zugesendet erhalten.

Nochmals ein Hurrah! den Reichsechtchulen.
Jest haben wir's gewonnen.

Der Kapitalstand des Reichswaisenhauses ist nunmehr:
Am Ende Juni 1880 laut Kalender 1881 6389 M. 69 J.
Zuwachs bis 30. Juni 1881 4540 „ 81 „
Summa: 10,93 „ 50 „

Und nun zum allerletzten Schlusse noch eine Versteigerung, und zwar diesmal nicht von humoristischen Hofentrüpfen und Streichhölzchen, sondern von einer sehr schönen

Violine

die ein warmer Freund des Hinkenden, Instrumentenmacher J. in Mannheim, dem Waisenhaus geschenkt hat.

Es wäre grausam, das schöne Instrument, welches Sachverständige auf mindestens 100 M. geschätzt haben, in seinem Kasten eingesperrt zu lassen, bis es bei dem zur Feier der Eröffnung des Reichswaisenhauses veranstalteten Konzert mitmachen darf, es fühlt sich berufen, jest schon die Menschen als Erste Violine zu entzücken, und wünscht deshalb bald in die Hand eines musikalischen Freundes zu gelangen.

Es werden deshalb alle musikalischen Freunde des Reichswaisenhauses eingeladen, ihre Angebote, postfrei und verschlossen, mit der Aufschrift:

„Angebote auf die Reichswaisenhausvioline“
an die Verlagshandlung des Hinkenden in Pahr gelangen zu lassen, woselbst die Verhandlung

am 1. Januar 1882 Vormittags 10 Uhr stattfinden wird. — Das Ergebnis wird im 1883er Kalender bekannt gemacht, und der glückliche Höchstbietende kann schon am 2. Januar einen Jubelmarsch auf der Gewonnenen geigen.

Die Violine selbst kann in der Verlagshandlung eingesehen werden.

Und nun zum Schlusse noch ein kleines Gedenkblatt an Moltke, der am 26. Oktober 1880 seinen 80. Geburtstag gefeiert hat, und mit ihm das ganze deutsche Volk.

Ein kleiner und lebenswürdiger Zug aus dem Leben des berühmten Mannes, der dem Hinkenden eine große Freude gemacht hat und dem geneigten Leser hoffentlich auch eine machen wird. —

Nämlich der kath. Pfarrkurat, Hochwürden in Müllheim, hat den „Lahrer Hinkenden“ von der Kanzel herab verboten. Das ist nun zwar für den Hinkenden auch eine Freude, denn jedes Verbot von der Kanzel schäst er auf einen Mehrablaß von einigen Tausend Exemplaren, aber das ist es diesmal nicht, sondern die Hauptfreude in Müllheim hat ihm nicht der geistliche Herr, sondern der Generalfeldmarschall Graf v. Moltke gemacht. Der Herr Graf hat in Müllheim in seinem Quartier einen 80er unter die Augen bekommen, und, — sei es nun, daß er von dem Kanzelverbot nichts gewußt hat, oder ein Held und Schlachtenlenker, der den Kanonendonner gewohnt ist, sich aus einem Müllheimer Kanzeltonner nicht viel macht, kurz, am andern Morgen kaufte er sich bei Herrn Buchhändler Schmidt 6 Kalender, „un“ — wie er sagte — „sie seinen Schlesißen Bauern mitzubringen,“ deren Amtmann er bekanntlich ist, wie man in dem 1880er Kalender lesen kann.

Der Graf hat noch etwas über den Kalender gesagt, dem Hinkenden erlaubt aber seine angeborene Bescheidenheit nicht, es zu verrathen.

Briefkasten.

An D in Grünberg.
Hättet Ihr den Kalender aufmerksam gelesen, so hättet Ihr Tinte, Porto und Euern Junggesellen-Merger sparen können, denn Seite 8 sagt der Hinkende:

„Dem viele (Junggesellen) allerdings wollen und können nicht, oder haben ehrenwerthe Gründe es nicht zu thun, denen gilt auch die Strafpredigt nicht zc.“
Seid Ihr also einer von denen, alle Hochachtung, im andern Falle aber kann ich Euch den „Bengel“ nicht schenken.

Und nun den versprochenen Beitrag zum Waisenhaus.

An F. M . . . in Heidelberg.
Der „Bod“ hat glänzend bewiesen, was Einigkeit vermag, und wenn es noch viele so brave Böde gäbe, könnte man bald die Wetterfahne auf das Waisenhaus-Dach setzen.

An den Anglo-American-Klub im Weißen Bod zu Heidelberg. Eure Bod-Büchse Nr. 484 mit 54 M. ist die Königin der Sammelbüchsen und vor solchen Böden zieht der Hinkende den Hut ab.

An Obertertianer J. A. in St. Johann. Bravo, mein junger Freund! Der Zuder, den Du Dir, den Waisen zu lieb, am Munde abgepart, möge Dir die Erinnerung versüßen an ein gutes Werk, das Deinem Herzen Ehre macht.

An H. G. in Langenweddingen. Mit aufrichtiger Theilnahme dankt der Hinkende für den Goldreif, der „so viel Glück und auch viel Unglück gebracht hat.“ Möge durch seine edle Verwendung für das Waisenhaus das Unglück gesühnt sein, und das Glück wieder einziehen.

An K . . . in Nepeß (Rußland). Eurem Wunsch gemäß diesmal nur kurzen, herzlichen Dank.

An den Bahnwärter G. Nickel in Pankow. Der Hinkende hat unter den Bahnwärtern stets brave und opfernde Männer gefunden. Ihr seid auch einer von denen,



Am andern Morgen kaufte er sich bei Herrn Buchhändler Schmidt 6 Kalender.

und die Waisen sagen Euch Dank. Euer sauberer Namensvetter „Baron Nickel von Nickelshausen“ ist gegenwärtig verhindert, weil er wieder einmal eingesperrt ist, Ihr werdet jedoch bald wieder von ihm hören.

An H. St. in Malmedy. Das ist ein echter Soldatenspruch: „Ein schlechter Husar, der sein Wort nicht hält.“ Und wenn Ihr Euch auch mit den Schwarzen herumalgen müßtet, um Euer Mädchen zu gewinnen, nur muthig vorwärts, braver Husar!

An die treue Verehrerin in Breslau. Jeden Tag einen Pfennig! Wie wenig und doch wie unendlich viel, wenn Viele dieses Wenig geben. Herzensdank für Brief und Waisengeld.

Die neue Orthographie wird dem Kalender freilich noch zu schaffen machen und er läßt es vorerst noch beim Alten, denn es wäre doch schrecklich, wenn unser Schiller nach der neuen Orthographie in den Verdacht käme, ein heimlicher Schnaps-Säufer gewesen zu sein mit seinem

„Von des Lebens Gütern allen
„Ist der Rum das Höchste doch.“

K. F. St. in Luzern. Der Waisen herzlichsten Dank für die reiche Gabe von 24 M. und für das hübsche Gedicht vom „Kaiserstuhl“, das der Hinkende aus Bescheidenheit nicht abdrucken will. Aber er legt's in seine Erinnerungsmappe.

Dr. P. G. . . . in Frankfurt a/M. Besten Dank! Ja, wenn alle Voss-Puppler so dankbar wären! Ihr seid der dankbarste.

An. K. J. in N. N. Ihr hättet Euern Namen wohl nennen dürfen, denn der Hinkende achtet Euch als einen Ehrenmann, wenn er auch nicht ganz Eurer Ansicht ist. Ihr habt Recht, wenn Ihr sagt:

„Jeder Deutsche sonnt sich an dem Ruhm und Glanz seiner Armee, die äußerlich und innerlich fest und fleckenlos dasteht, eine Erziehungsanstalt unserer Jugend ein Musterbild für andere Reiche.“

Aber nicht recht habt Ihr, wenn Ihr hinzusetzt: „trotzdem fühlt sich jeder berufen, so wie er kann, mit Steinen zu werfen, und zu flügeln zc.“

Auch die Sonne hat ihre Flecken, und man nimmt ihr nicht ihren Glanz, wenn man auch von ihren Flecken spricht. Ueber die Sonnenflecken im Strahlenglanze unserer glorreichen Armee vielleicht bei einer andern Gelegenheit, der „Briefkasten“ ist kein passender Platz für solche astronomische Beobachtungen.

An den prinzipiell — Chelosen in Berlin. Bei Euern Grundsätzen ist es ein wahres Glück, daß Ihr als Junggefelle leben und sterben wollt. Es ist so angenehm, für Niemand sorgen zu müssen als für sein eignes liebes Ich. Ihr möchtet die Hälfte des Menschengeschlechtes beseitigt wissen, damit die andere Hälfte reicher und glücklicher leben könnte? Eder Menschenfreund!! Vielleicht thut Euch noch einmal der Krieg, die Pest, Erdbeben, Sündfluthen und wie diese Entvölkerungsanstalten alle heißen, den Gefallen. Natürlich, die dummen Familienväter müssen zuerst daran, und nur die Junggefelle bleiben übrig. Dann wird's erst lustig werden!

War Ihr Herr Vater auch Junggefelle?

An A. W. in Wiesbaden. Im Voss-Pupple seid Ihr der Meister, und der Herr Kanzleirath ärgert sich, daß es nicht ihm eingefallen ist. Der Kalender hat in seinem erzählenden Theile nur Originalartikel, und nur im Kalenderium macht er hie und da Anleihen bei sich selbst. Eure versprochenen kleinen Anekdoten sind sehr willkommen.

An F. S. in Frankfurt. Daß Ihr selbst in Eurer Trübsal das Waisenhaus nicht vergessen habt, hat den Hinkenden wahrhaft gerührt. Herzensdank, armer treuer

Freund. Doch Kopf in die Höhe, auch wenn eine Wolke sie verhüllet, die Sonne kommt doch wieder zum Durchbruch.

An C. P. in Wiesbaden. Alle Volkswirthe sind einig, daß der große Kindersegen die Hauptursache unserer wirthschaftlichen Misere ist?! Da habt Ihr's, und eine der nächsten und dringendsten Steuern wird eine Kindersteuer sein, oder vielmehr nur eine Mädchensteuer, denn die Buben braucht man für die Soldaten.

An L. und S. in Seehaupt. Die 30 J. nehmen wir für das geschmähte Waisenhaus in Beschlag, und lesen Euch das Kapitel gratis. Wenn Ihr Euch übrigens um die Reichsfechtsschulen, die für das Waisenhaus sechsten und kämpfen, mehr bekümmern wollt, so werdet Ihr an der Möglichkeit der Existenz des Reichswaisenhauses

nicht mehr zweifeln.

Es sind schon größere Dinge aus kleinen Anfängen hervorgegangen.

An Dr. D. . . . in A. . . . Um der Sammelbüchse für das Waisenhaus neue Nahrung zuzuführen, lassen Sie sich für jedes Rezept, das Sie in Ihrem Hause schreiben, 1 J. mehr bezahlen, und werfen ihn in die Büchse?!

Sehr gut! Und wenn Sie dann die Recepte so einrichten, daß die Arznei 1 J. weniger kostet, — denn wir wollen die Kranken nicht besteuern und die Apotheker können's eher vertragen — so wollen wir Ihre Recepte-Steuer Ihren Herren Kollegen auf das Beste empfohlen haben.

An B. W. in Danzig. Ihre Mittheilungen über „Kindergärten“ sind sehr interessant. Leider hat der Kalender für diesmal keinen Raum mehr für den schönen Aufsatz.

An Fräulein G. K. in W. . . heim. Besten Dank für die reiche Sendung von Briefmarken. Besteht noch keine Mädchenfechtsschule in W.? Der Hinkende möchte Sie gerne als Fechtmeisterin beglückwünschen.

Anfrage: Der Hinkende Bote sprach im 1877er Kalender von der modernen Orthographie und dem Wörtchen: „Ich“. Es wäre zu erwarten gewesen, daß der Hinkende dieses Wörtchen bei den Deutschen noch mehr zur Geltung bringen würde, sagt doch der Lateiner mit Nachdruck „Ego“, der Franzose Moi (Moa), der Engländer schreibt sein „Ich“ groß, aber der Deutsche sagt, sich im Staube wälzend, „Meine Wenigkeit“. Sie!

An . . . Sie. Der Hinkende ist schon lange dafür, daß die Deutschen ihr Ich groß schreiben, mit einem großen I, wie der Engländer es thut. Seit 1870 hat der Deutsche mehr Recht zu einem großen I, als der Engländer seit dem Zulukriege.

„Nur ein Lump ist bescheiden“, sagt Göthe, das mögen sich diejenigen merken, die „Meine Wenigkeit“ schreiben.

Brief-Kasten-Blüthen.

Der Hinkende erhält so viele Briefe voll reichen und beherzigenden Inhaltes, daß es schade wäre sie in der Schublade zu begraben und indem er deshalb einig davon veröffentlicht, glaubt er nicht nur dem geneigten Leser eine Freude zu machen, sondern zur Wohlthätigkeit Anregung zu geben und Gutes zu stiften.

Eine Dame A. B. aus Brighton (England) schreibt: Erlauben Sie mir, ein paar bescheidene Vorschläge für das Waisenhaus? Die Pfennige sind so eine kleine Münze, daß fast nichts damit erreicht werden kann, wenn sie nicht in großer Masse zufließen. Ein Pfennig ist aber so wenig, daß man mit dieser Forderung wohl etwas bringen könnte. Hier in England würde man solche Sammelbüchsen überall aufstellen, auf jeden Bahnhof, bei jedem Banquier, in Badeorten, Kursälen, Vergnügungs-